



„David oder Goliath“?

Zur Kritik an einer Ö1-Sendereihe

Florian Markl/Alexander Gruber

Juni 2015

MENA
MEDIENBEOBACHTUNGS
STELLE NAHER OSTEN

Die Kernpunkte

- Die im Rahmen von *Betrifft: Geschichte* auf Ö1 gesendete Reihe „David oder Goliath? Zur Geschichte des israelisch-palästinensischen Konflikts“ war von groben Vereinfachungen, extremer Einseitigkeit und zum Teil schlicht falschen Darstellungen geprägt.
- Statt renommierten Wissenschaftlern oder fachkundigen Experten kamen ausschließlich zwei Aktivisten zu Wort. Warum gerade sie kompetent sein sollten, die Geschichte des israelisch-palästinensischen Konflikts zu erzählen, blieb unerklärt.
- Nicht einmal annähernd wurde der Versuch einer fachkundigen, objektiven und ausgewogenen Schilderung der Entwicklung des Konflikts unternommen.
- Wesentliche Aspekte, wie die von den arabischen Staaten begonnenen Kriege, die ständigen Vernichtungsdrohungen gegen Israel, der gegen den jüdischen Staat gerichtete antisemitische Hass oder der langjährige palästinensische Terrorismus wurden mit keinem Wort erwähnt.
- Stattdessen reihten sich historisch unhaltbare Behauptungen an tendenziöse Schilderungen, groteske Vereinfachungen und diffamierende Vorwürfe, die alle in dieselbe Richtung wiesen, um ausschließlich Israel als aggressiven Gewalttäter zur porträtieren.
- Stößt sich Ö1 nicht an der Behauptung, schon das Israel in den Waffenstillstandslinien von 1949 sei „besetztes“ Gebiet gewesen?
- Ist man bei Ö1 wirklich der Ansicht, es sei sachlich und fundiert, den gesamten Oslo-Friedensprozess als einen vom israelischen Militär unternommenen Betrugsversuch an den Palästinensern darzustellen?
- Kann man es als ausgewogen und objektiv betrachten, wenn israelische Friedensbemühungen als bloß verschleierte Form der Kriegsführung denunziert werden?
- Wollen die Macher von *Betrifft: Geschichte* ernsthaft die skandalöse Behauptung verteidigen, Israels Politik zielt darauf ab, das Jordantal „araberrein“ zu machen, womit die israelische Politik assoziativ in eine Reihe mit der Vernichtungspolitik der Nationalsozialisten gestellt wurde?

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
Folge 1 „Zionismus als Biographie und Geschichte“	5
Folge 2 „Die Nakba. Die Katastrophe der Palästinenser und die Staatengründung Israels“	7
Folge 3 „Flucht, Vertreibung und erste Intifada“	11
Folge 4 „Das Oslo-Abkommen 1993 – und doch kein Friede“	14
Folge 5 „Alltag im besetzten Land“	16
Verwendete Literatur	20

Impressum

Herausgegeben von der Medienbeobachtungsstelle Naher Osten (MENA)
Esteplatz 6/5
A- 1030 Wien

Mail | info@mena-watch.com

Web | <http://www.mena-watch.com>

 | www.facebook.com/MENAwatch

 | [https://twitter.com/MENA WATCH](https://twitter.com/MENA_WATCH)

© MENA 2015

**MEDIENBEOBACHTUNGS
STELLE NAHER OSTEN**

Einleitung

In der *Ö1*-Radiosendereihe *Betrifft: Geschichte* kommen in aller Regel Historiker oder andere Experten zu Wort, um auf fundierte Weise historische Sachverhalte darzustellen. In der Serie „David oder Goliath?“, die vom 8. bis 12. Juni 2015 gesendet wurde, wählte man einen anderen Weg. In der Einleitung zu den Sendungen hieß es:

- „David oder Goliath? Zur Geschichte des Nahostkonflikts zwischen Israel und den Palästinensern. Erzählt von dem ehemaligen israelischen Soldaten Samuel Welber und der israelischen Menschenrechtsaktivistin Roni Hammermann.“

Bei beiden Erzählern handelte es sich weder um Historiker, noch erfuhren die Hörer andere Gründe, warum gerade diese beiden Personen qualifiziert sein sollten, die „Geschichte des Nahostkonflikts“ darzulegen. Samuel Welber wurde als „ehemaliger israelischer Soldat“ vorgestellt, doch das allein verbürgt naturgemäß keine Kompetenz in historischen Fragen: Fast alle jüdischen Israelis sind ehemalige Soldaten, Wehrpflicht existiert grundsätzlich für Männer wie für Frauen. Auch die Bezeichnung Hammermanns als „israelische Menschenrechtsaktivistin“ belegt nicht unbedingt historische Kenntnisse. Nach welchen Kriterien wurden also ausgewählt diese beiden Sprecher gewählt?

Dass beide Israelis sind, sollte irrelevant sein, denn aus der bloßen Zugehörigkeit zu einer Kollektividentität folgt keine spezielle Kompetenz. Sie kann allerdings in anderer Hinsicht sehr wohl eine Rolle spielen, insofern bei Diffamierungen des jüdischen Staates mit besonderer Vorliebe auf jüdische bzw. israelische ‚Kronzeugen‘ zurückgegriffen wird. Oftmals soll damit Positionen, die sonst mit Recht als unhaltbar erachtet würden, Legitimität verliehen und sollen diese gegen Kritik immunisiert werden. Die Antisemitismusforscher Monika Schwarz-Friesel und Jehuda Reinharz erläutern diese Strategie folgendermaßen: „Das Jüdisch-Sein selbst hat hier ... schon

autoritätssteigernden Charakter und wird als eine (wie auch immer geartete) Sachkenntnis oder Befugnis gesehen.“ (Schwarz-Friesel/Reinharz 2013, 379) Wenn ‚sogar‘ Juden umstrittene Positionen zu Israel vertreten, so die Unterstellung, könnten diese ja nicht falsch sein.

Wir können nur darüber spekulieren, warum für die Sendereihe „David oder Goliath?“ gerade diese beiden Sprecher gewählt wurden. Eine einfache *Google*-Suche fördert aber zutage, dass zumindest Samuel Welber in den vergangenen Jahren als Aktivist einer Kleinstgruppierung namens „Jüdische Stimme für einen gerechten Frieden in Nahost“ aufgetreten ist, die durch eine extrem einseitige, vermeintlich pro-palästinensische Haltung charakterisiert wird und öffentlich vor allem durch Proteste gegen all das aufgetreten ist, was ihr als ‚pro-israelisch‘ erscheint. Wer Aktivistin dieser Gruppierung zu Israels Geschichte oder Gegenwart befragt, erhält keine fachlich fundierte Auskunft, sondern hochgradig ideologisierte Polit-Propaganda, die mit der Realität höchstens tangential in Berührung kommt – eben genau die Halb- und Unwahrheiten sowie extrem verzerrten Sichtweisen, auf die man in *Betrifft: Geschichte* normalerweise nicht stößt, von denen die Sendereihe „David oder Goliath?“ aber geprägt war. Den *Ö1*-Hörern wurde dieser Hintergrund allerdings verschwiegen.

Wir wollen uns im Folgenden ausführlich mit den vielen falschen bzw. fragwürdigen Behauptungen der fünf Sendungen auseinandersetzen. Auf die wörtlichen Zitate der problematischen Passagen folgen jeweils unsere Erläuterungen. Manche Abschnitte sind recht kurz gehalten, andere sind länger ausgefallen. Manchmal mussten wir ins Detail gehen, um zum Teil recht komplexe Probleme zu erörtern, die sich eben nur um den Preis grober Verzerrung, extremer Einseitigkeit und falscher Darstellungen auf kurze Formeln bringen lassen.

Folge 1| „Zionismus als Biographie und Geschichte“

Vermeintliche Ignoranz und eine „sehr koloniale Einstellung“

- *„Was ich so über den Zionismus theoretisch weiß, hat er in keiner Weise die Tatsache akzeptiert oder in Betracht gezogen, dass im Gebiet von Palästina Menschen, und zwar sehr viele eigentlich, gelebt haben. Und das Ignorieren dieser Tatsache hat schon von allem Anfang an zu Schwierigkeiten geführt. Also es ist irgendwo auch eine sehr koloniale Einstellung, dass man sagt: ‚Naja, ich bring den Fortschritt und die dort sind, sollen sich damit abfinden.‘“ (Roni Hammermann)*

Die Behauptung, der Zionismus habe nicht zur Kenntnis genommen, dass auf dem Gebiet des späteren Israel Menschen gelebt hätten, ist unzutreffend und auch ein wenig seltsam: Wie hätten die jüdischen Einwanderer des späten 19. und frühen 20. Jahrhundert einen Umstand nicht zu Kenntnis nehmen können, mit dem sie unweigerlich konfrontiert wurden? Der in diesem Zusammenhang oft zitierte Spruch „Ein Land ohne Volk für ein Volk ohne Land“ war, entgegen einer weit verbreiteten Meinung, kein zionistischer Slogan. (Muir 2008) Selbstverständlich waren sich die Zionisten der Anwesenheit von Arabern wohl bewusst. Die Frage, wie die Beziehungen zu ihnen gestaltet werden können, nahm in zionistischen Debatten (nicht zuletzt wegen der gegen Juden gerichteten Gewalttaten) großen Raum ein. Tatsächlich war die Vorstellung, dass die jüdische Einwanderung dem Land Fortschritt bringen werde, von dem alle profitieren sollten, unter den Zionisten weit verbreitet und findet sich u. a. in literarischer Form in dem utopischen Roman „Altneuland“ von Theodor Herzl. Dem lag aber keine „koloniale Einstellung“ zugrunde, sondern ein optimistischer Idealismus, der beispielsweise in einem offenen Brief des Religionsphilosophen Martin Buber, der vielen seiner zionistischen Zeitgenossen sehr kritisch gegenüber-

stand, an Mahatma Gandhi zum Ausdruck kam:

- *„Our settlers do not come here as do the colonists from the Occident to have natives do their work for them; they themselves set their shoulders to the plow and they spend their strength and their blood to make the land fruitful. But it is not only for ourselves that we desire its fertility. The Jewish farmers have begun to teach their brothers, the Arab farmers, to cultivate the land more intensively; we desire to teach them further: together with them we want to cultivate the land – to ‚serve‘ it, as the Hebrew has it. The more fertile this soil becomes, the more space there will be for us and for them. We have no desire to dispossess them: we want to live with them. We do not want to dominate them: we want to serve with them...“ (Buber 1939, 465)*

Buber war intensiv um die Förderung der jüdisch-arabischen Beziehungen bemüht, doch scheiterten er und seine Mitstreiter von der Gruppe Brit Schalom daran, dass sie auf der arabischen Seite keinerlei Ansprechpartner fanden. Leider behielten diejenigen Recht, die die Aussichten auf einen friedlichen Ausgleich mit den Arabern pessimistischer beurteilten. Man mag die Bemühungen der Zionisten für unzureichend halten oder deren Herangehensweisen kritisieren, doch ist die Behauptung, sie hätten die arabische Bevölkerung des Landes nicht zur Kenntnis genommen oder so getan, als würde diese nicht existieren, unhaltbar.

„Exzessive“ Israelis

- *„Die Israelis haben sich eine Geschichte zurechtgeschnitten: Die Palästinenser haben freiwillig ihr Land verlassen. Nicht nur das: Die Israelis haben exzessiv angefangen, das Land zu bevölkern.“ (Samuel Welber)*

Da uns die Frage, warum so viele Palästinenser im Zuge des israelischen Unabhängigkeitskrieges zu Flüchtlingen wurden, in der Diskussion der zweiten Folge der Sen-

der Reihe noch genauer beschäftigen wird, sei hier nur auf den zweiten Teil des Zitats eingegangen.

Der junge Staat Israel stand mit der notwenigen Integration von Neueinwanderern vor enormen Problemen. Nach dem Ende des britischen Mandats konnten Hunderttausende Juden, die eben erst den Konzentrationslagern der Nazis entkommen waren und nun ihr Dasein in Lagern für Displaced Persons in Europa fristen mussten, endlich nach Israel auswandern. Zwischen 1948 und 1970 sollten rund 600.000 Juden Europa in Richtung Israel verlassen. Dazu kamen noch einmal rund 850.000 Juden, die aus den arabischen Ländern fliehen mussten oder vertrieben wurden.

Anders als die arabischen Staaten, in denen kaum Anstrengungen zur Integration der palästinensischen Flüchtlinge von 1947/48 unternommen wurden und diese bzw. deren Nachkommen vielfach bis heute in Flüchtlingslagern leben müssen, hat Israel die aus Europa und der arabischen Welt geflüchteten Juden rasch in die Gesellschaft integriert. Dies bloß als den Versuch zu bezeichnen, „exzessiv das Land zu bevölkern“, ist eine sehr einseitige Sichtweise, die zumindest von einem erstaunlichen Mangel an Empathie zeugt.

Eine palästinensische Befreiungsgruppe gegen das Osmanische Reich?

- *„Die Zionisten waren eine Minderheit in der jüdischen Gemeinde, eine normale nationalistische Bewegung wie der Nationalismus im 19. Jahrhundert in ganz Europa. Der Zionismus war ein Teil davon. Auch die arabische, palästinensische Befreiungsgruppe entstand in dieser Zeit gegen das Osmanische Reich und dann gegen das britische Mandat.“ (Samuel Welber)*

Die Behauptung, parallel zur Entwicklung des Zionismus sei eine „arabische, palästinensische Befreiungsgruppe“ entstanden, die sich schon gegen das Osmanische Reich gewendet habe, ist schlicht falsch. Zwar gab es in dessen letzten Jahren bereits arabisch-nationalistische Gruppierungen, doch traten diese nicht für einen

eigenen arabischen Staat ein, sondern propagierten eher eine Art Lokalnationalismus unter dem Dach des Osmanischen Reichs:

- „Prior to World War I, therefore, the majority of the Arab population were not ready for a break with Istanbul, and the small minority who formed themselves into oppositional groups demanded little more than an improvement in their social and political conditions *within* the Empire.“ (Dawisha 2003, 33)

Ein dezidiert auf politische Eigenständigkeit in Form eines Staates orientierter Arabismus war nur in Ansätzen vorhanden und gewann erst wirklich an Bedeutung, als es darum ging, den Überresten des zerfallenden Osmanischen Reiches eine politische Form zu geben. Erste Ansätze zu einer separaten palästinensischen Identität entstanden erst in Reaktion auf die verstärkte jüdische Einwanderung. Eine derartige Identität blieb aber sogar bei der Führung der Araber im britischen Mandat Palästina ambivalent. Der berühmte Mufti von Jerusalem, der wüste Antisemit und spätere Nazi-Kollaborateur Amin el-Husseini, betrachtete ‚Palästina‘ als Teil Großsyriens, als er etwa bei einer Rede während eines anti-jüdischen Pogroms im April 1920 in Jerusalem ein Bild von Faisal I. in die Höhe hielt, der kurz zuvor zum König von Syrien proklamiert worden war, und der Menge zurief: „Das ist euer König.“ (Barr 2011, 168)

Während des israelischen Unabhängigkeitskrieges ging es den arabischen Akteuren nicht um die Schaffung eines palästinensischen Staates, sondern die Verhinderung eines jüdischen. Bis 1967, während das Westjordanland von Jordanien annektiert und der Gazastreifen von Ägypten besetzt war, forderte niemand die Gründung eines palästinensischen Staates in diesen beiden Gebieten. Erst Ende der 1950er-Jahre entstand mit der Fatah, der „Bewegung zur Befreiung Palästinas“ unter der Führung Jassir Arafats, eine Gruppierung, die sich einen explizit palästinensischen Nationalismus auf die Fahnen

schrieb. Der Dachverband Palestine Liberation Organization (PLO) wurde 1964 ins Leben gerufen – wie die Fatah übrigens also in einer Zeit, in der es überhaupt noch keine ‚besetzten Gebiete‘ gab: Ziel der ‚Befreiung Palästinas‘ war ausschließlich die Zerstörung Israels.

Selbst unter vorgeblich palästinensischen Gruppierungen wurde palästinensischer Nationalismus noch geraume Zeit als eine bloß taktische Erfindung im Kampf gegen Israel betrachtet. So gab der Anführer der pro-syrischen as-Saiqa, zu der Zeit die zweitgrößte palästinensische Gruppe unter dem Dach der PLO, in einem Interview

mit einer holländischen Zeitung noch 1977 zu Protokoll:

- „Wir sind Teil einer arabischen Nation ... nur aus politischen Gründen betonen wir unsere palästinensische Identität. Tatsächlich ist es von nationalem Interesse für die Araber, die Existenz der Palästinenser gegenüber dem Zionismus zu behaupten. Ja, das Bestehen einer separaten palästinensischen Identität wird nur aufgrund taktischer Gründe aufrechterhalten.“ (Schiller 1982, 331)

Welbers Behauptung, bereits im 19. Jahrhundert sei eine „arabisch-palästinensische Befreiungsgruppe“ entstanden, ist jedenfalls historisch unhaltbar.

Folge 2| „Die Nakba. Die Katastrophe der Palästinenser und die Staatengründung Israels“

Was fehlte? Über das Ausblenden der arabischen/palästinensischen Gewalt gegen Israel

Bevor wir uns mit einzelnen Aussagen von Hammermann und Welber beschäftigen, muss eine grundsätzliche Kritik an dieser Sendung in aller Deutlichkeit formuliert werden. Es ist nicht nur sachlich unhaltbar, sondern schlicht unredlich, über die „Katastrophe der Palästinenser“ zu sprechen, ohne deren historischen Rahmen zu beleuchten: Der UN-Teilungsbeschluss vom November 1947 wurde sofort mit dem Beginn des Krieges gegen die Juden im Mandatsgebiet durch irreguläre arabische Gruppen beantwortet, nach dem 14. Mai 1948 versuchten die Armeen sechs arabischer Staaten den eben erst proklamierten jüdischen Staat zu zerstören. Wie der Generalsekretär der Arabischen Liga, Abdul Rahman Azzam, unmissverständlich erklärte, sollte dies ein „Vernichtungskrieg“ und ein „Massaker“ werden, von dem man in Zukunft sprechen werde, „wie über die Massaker der Tartaren und die Kreuzzüge“. (Karsh/Barnett 2011)

Dazu ein Gedankenexperiment: Was würden Sie sagen, wenn in einer Sendereihe über die „Geschichte des Zweiten Weltkrieges“ ausschließlich die Bombardierung deutscher Städte und die Besetzung des Landes durch alliierte Soldaten dargestellt würde, ohne dass der von den Nationalsozialisten begonnene Krieg mit all seinen Verbrechen überhaupt nur erwähnt würde? Wäre das etwa keine hochgradig verzerrende Sichtweise, die der historischen Realität nicht gerecht würde? Genau das war aber, umgelegt auf den israelisch-palästinensischen Konflikt, bei „David oder Goliath?“ der Fall. Da keiner der arabischen Kriege gegen Israel zur Sprache kam, wurde die historische Realität auf den Kopf gestellt. Das Ergebnis war ein völlig verzerrtes Bild, in dem ausschließlich Israel als Aggressor und Gewalttäter porträtiert wurde. Die beinahe komplette Ausblendung arabischer/palästinensischer Gewalt und das völlige Verschweigen der ständig gegenüber dem jüdischen Staat propagierten Vernichtungsdrohungen waren für alle fünf Sendungen charakteristisch. Nicht ein einziges Mal wurde palästinensischer Terro-

rismus gegen Israel auch nur erwähnt, einmal wurde eher nebenbei bemerkt, dass die sogenannte zweite Intifada „schon sehr gewaltreich war von Seiten der Palästinenser“. (Roni Hammermann) Dabei wurde allerdings nicht ausgeführt, was damit genau gemeint war, stattdessen wurde die mörderische Gewalt als Reaktion auf israelischen Siedlungsbau verharmlost.

Schuldgefühle und die NS-Kollaboration der palästinensischen Führung

- „Also 1947 wurde entschieden bei der UNO, dass Israel und Palästina entstehen werden. Für die Palästinenser waren das komplett fremde Mächte: Das waren die Europäer, die Schuldgefühle gegenüber den Juden hatten, die Deutschen und Österreich, die den Holocaust verursacht haben, aber auch die Amerikaner und sonstigen Länder, die auch nicht wirklich geholfen haben in dieser Zeit. Nach USA durften pro Jahr nur 37.000 Juden, Flüchtlinge reinkommen, was ein kleinster Tropfen in diesem Holocaust-Meer war.“ (Samuel Welber)

Mit Sicherheit haben sich die USA und andere Länder nicht mit Ruhm bekleckert, als sie restriktive Einwanderungsquoten für Juden verhängten, während das NS-Regime seine Politik der systematischen Vernichtung der Juden in Europa vorantrieb. Die moralische Empörung Welbers war aber bemerkenswert selektiv.

Denn während die USA wenigstens überhaupt noch Juden aufnahmen, hätte kein einziger Jude im britischen Mandat Palästina Zuflucht nehmen dürfen, wenn es nach der arabischen Führung im Land gegangen wäre: Absoluter Einreisestopp für Juden lautete deren unumstößliche Forderung, der die Briten mit ihrem White Paper 1939 leider weitgehend entgegenkamen und damit Juden die Flucht vor der Vernichtung durch Hitlers Schergen in Europa enorm erschwerten.

Und so schändlich die Einwanderungspolitik der Briten und der USA auch war, so haben diese Länder immerhin große Opfer in Kauf genommen, um den National-

sozialismus niederzuringen und damit der Massenvernichtung ein Ende zu bereiten. Über die politische Führung der Araber im britischen Mandatsgebiet muss leider das Gegenteil festgehalten werden. Zuerst beteiligte sich der Mufti von Jerusalem, Amin el-Husseini, 1941 an einem Pro-Nazi-Putsch im Irak, bevor er nach Berlin reiste, um Hitler, Himmler und Eichmann seine Aufwartung zu machen, die arabische Welt mit antisemitischer Propaganda einzudecken (Herf 2009), der SS bei der Aufstellung von muslimischen Verbänden in Bosnien zu helfen, für die rücksichtslose Durchführung der ‚Endlösung‘ einzutreten und persönlich zu intervenieren, um die Rettung jüdischer Kinder zu verhindern. (Gensicke 2007) Während der Mufti von Europa aus die Araber zum unerbittlichen Kampf gegen die Alliierten aufrief, stand in Griechenland bereits eine SS-Einsatzgruppe bereit, um nach der erhofften Eroberung ‚Palästinas‘ auch dort die jüdische Bevölkerung restlos zu ermorden. (Mallmann/Cüppers 2006)

Wäre es nach el-Husseini gegangen, der nach seiner Rückkehr in den Nahen Osten sofort wieder die politische Führung der Palästinenser im Kampf gegen die Juden übernahm, wäre auch das spätere Israel im „Holocaust-Meer“ untergegangen. Davon war in „David oder Goliath?“ allerdings nichts zu hören – die NS-Kollaboration der palästinensischen Führung kam darin genauso wenig vor wie der eliminatorische Antisemitismus, der einst den Mufti beseelte und heute von der Hamas verbreitet wird.

Fruchtbares Land

- „Und nicht nur das: das bessere, fruchtbarere Land wurde den Juden zugesprochen.“ (Samuel Welber)

Dass das im UN-Teilungsbeschluss für einen jüdischen Staat vorgesehene Land „fruchtbarer“ gewesen ist, hatte nicht zuletzt damit zu tun, dass die jüdischen Einwanderer in den Jahrzehnten davor unter enormem persönlichen Einsatz von Krankheiten verseuchte Sumpfgebiete

trockengelegt, brachliegendes Land bewirtschaftet und mittels moderner landwirtschaftlicher Methoden zu einer beträchtlichen Ertragssteigerung beigetragen hatten.

Die „Opfer der Opfer“

- *„Und jetzt der große Mythos in diesem Krieg, der für die Juden ein Befreiungskrieg war und für die Palästinenser eine Katastrophe – die Opfer der Opfer“. (Samuel Welber)*

Die Rede von den „Opfern der Opfer“ ist eine skandalöse Gleichsetzung: Während die Juden von den Nationalsozialisten und ihren willigen Helfern systematisch ermordet wurden, fand nichts dergleichen mit den Palästinensern statt. Ihre „Katastrophe“ war die Folge einer Politik, die jeglichen Kompromiss mit den Juden kategorisch ablehnte, und eines selbst begonnenen Vernichtungskrieges gegen den jüdischen Staat, der verloren ging.

Das Kräfteverhältnis

- *„Die Juden haben sich schon Jahrzehnte organisiert in semimilitärischen Gruppierungen. Im Gegensatz die Palästinenser, die hatten überhaupt keine Waffen oder türkische Waffen, die Jahrzehnte alt waren, im Gegensatz eben das israelische Militär hatte einen vollen, durchorganisierten Schlachtplan“. (Samuel Welber)*

Wahr ist, dass die Juden im britischen Mandatsgebiet eine paramilitärische Organisation aufgebaut hatten, die gegründet worden war, um sich gegen die zahlreichen arabischen Angriffe zu verteidigen. Der Rest des Zitats ist mehr oder minder frei erfunden und besticht vor allem durch das, was darin ausgelassen wird. Um den Eindruck zu erwecken, militärisch übermächtige Juden hätten so gut wie unbewaffneten Palästinensern gegenübergestanden, verschwieg Welber einfach alles, was diesem Bild widersprach: die Unterstützung, die die palästinensischen bewaffneten Gruppierungen aus dem Ausland erhielten, die von den arabischen Staates aufgestellte Arab Liberation Army sowie die regulären Streitkräfte, die

über den neu gegründeten jüdischen Staat herfielen – darunter die dank britischer Hilfe bestens ausgerüstete und kampfstärke jordanische Armee, die Arabische Legion.

Israelische Mythologie?

- *„Also die Nakba wird in der israelischen Mythologie betrachtet als etwas, woran die Palästinenser selbst schuld sind. Denn sie haben nicht akzeptiert den Teilungsvorschlag und haben sich widersetzt.“ (Roni Hammermann)*

Dass die arabische Seite sämtliche Teilungsvorschläge zurückwies, ist nicht „israelische Mythologie“, sondern ein historisch unbestreitbares Faktum. Dass die Palästinenser sich „widersetzt“ hätten, ist eine verharmlosende Formulierung, mit der der arabische Krieg gegen die Gründung Israels verschwiegen wird.

Hätte dieser von der arabischen Seite begonnene Krieg nicht stattgefunden, wäre es vermutlich nicht zur Flucht bzw. teilweisen Vertreibung von Hunderttausenden Arabern aus dem Mandatsgebiet gekommen. Damit ist nicht gesagt, dass „die Palästinenser selbst schuld sind“, denn mit derartig generalisierenden Formulierungen lassen sich historische Sachverhalte kaum einmal adäquat darstellen. Aber dass die Verantwortung für den Krieg und dessen Folgen auf der arabischen Seite lag, ist schlechterdings nicht zu bestreiten. Obwohl er in seinem Standardwerk über die Entstehung des palästinensischen Flüchtlingsproblems Israel alles andere als mit Samthandschuhen anfasst, hält der Historiker Benny Morris diese Erkenntnis fest, an der niemand vorbeikommt, der die Realität nicht durch schiere Propaganda ersetzen will:

- *„The first Arab-Israeli war 1948, was launched by the Palestinian Arabs, who rejected the UN partition resolution and embarked on hostilities aimed at preventing the birth of Israel. That war and not design, Jewish or Arab, gave birth to the Palestinian refugee problem.“ (Morris 2004, 588)*

Systematisches Vorgehen der israelischen Streitkräfte?

- „Und ich habe also auch gelesen, wie dieser Krieg eigentlich vor sich gegangen ist. Und zwar hauptsächlich so, dass die Israeli Dörfer besetzt hielten und den Leuten vorschlugen, dass sie für einige Zeit ihr Dorf verlassen müssen.“ (Roni Hammermann)
- „(J)etzt war es ein System von den israelischen Streitkräften, Dörfer zu erobern, ein paar Leute, zwischen fünf und hundert Leuten umzubringen, sodass der Rest auch gegangen ist.“ (Samuel Welber)

Tatsächlich verließen etliche Palästinenser ihre Städte und Dörfer in der Hoffnung, bald wieder zurückkehren zu können. Hier die Schilderung von Abu Ijad, lange Zeit die Nummer Zwei der PLO nach Arafat und Drahtzieher des mörderischen Anschlages auf die Olympischen Spiele in München 1972, bei dem elf israelische Sportler ermordet wurden: Von arabischer Gräuelpropaganda angetrieben

- „entschlossen sich Hunderttausende, ihre Heimat zu verlassen. Sie wurden in diesem Entschluss noch bestärkt durch einige [arabische, Anm. MENA] ‚Nationale Komitees‘, die vor allem in Jaffa von militanten Nationalisten gegründet worden waren und ihnen versicherten, dass ihr Exil nur von kurzer Dauer sein werde, nur einige Wochen oder Monate; diese Zeit würden die verbündeten arabischen Armeen benötigen, um die zionistischen Streitkräfte zu besiegen. Die Entscheidung der arabischen Länder, mit Waffengewalt die Gründung Israels zu verhindern, hatte bei den Palästinensern große Hoffnungen geweckt.“ (Abu Ijad 1979, 30)

Es waren keineswegs „Vorschläge“ oder „Versprechen“ der Israelis, die viele Araber dazu gebracht hatten, ihre Häuser zu verlassen, sondern die Versicherungen der eigenen politischen Führung sowie die Hoffnung darauf, dass der Spuk eines jüdischen Staates bald vorüber sein werde. Abu Ijad weiter:

- „Nicht ahnend, was sie erwartete, entschlossen meine Eltern sich ebenfalls, ins Exil zu gehen. Wir suchten Zuflucht in Gaza, der Geburtsstadt mei-

nes Vaters. Wir ließen Hab und Gut zurück und nahmen nur das Notwendigste an persönlichen Dingen mit. Noch heute sehe ich meinen Vater vor mir, wie er die Schlüssel unserer Wohnung in der Hand hält und beruhigend zu uns sagt, wir würden bald wieder zurück sein.“ (Ebd., 31)

Falsch ist darüber hinaus auch Hammermanns Behauptung, der Krieg sei „hauptsächlich“ so abgelaufen, dass Israelis Dörfer besetzt und dann deren Einwohner unter falschen Versprechungen zum Gehen bewegt hätten. Vom UN-Teilungsbeschluss Ende November 1947 bis in den April des folgenden Jahres beschränkte sich die Haganah, die Vorläuferorganisation der israelischen Armee, ausschließlich auf defensive Aufgaben bzw. auf Vergeltungsschläge gegen Orte, von denen aus arabische Angriffe erfolgten. Es wurden keine Offensiven unternommen und keine Dörfer besetzt. Trotzdem begann in dieser Phase bereits der Zusammenbruch der arabischen Gesellschaft im Mandatsgebiet. Wie Benny Morris beschreibt, gingen zuerst Angehörige der Ober- und Mittelschicht ins Ausland:

- „Flight proved infectious. Household followed household, neighbor, neighbor, street, street and neighborhood, neighborhood (as, later, village was to follow neighboring village, in domino clusters).“ (Morris 2004, 590)

Die Flucht der Oberschicht in diesen ersten Monaten des Krieges hatte eine demoralisierende Wirkung auf die unteren Schichten und löste eine Kettenreaktion aus.

- „There is probably no accounting for the mass exodus that followed without understanding the prevalence and depth of the general sense of collapse, of ‚falling apart‘ and of the centre that ‚cannot hold‘ that permeated Arab Palestine, especially in the towns by April 1948. In many places, it would take very little to nudge the masses to pack up and flee.“ (Ebd., 591)

Als die nunmehr in „Israel Defense Forces“ (IDF) umbenannte Armee schließlich in die Offensive ging, floh der Großteil der

arabischen Bevölkerung. In einigen Fällen aber wurden die arabischen Bewohner tatsächlich aus ihren Dörfern vertrieben. Dies traf vor allem auf strategisch wichtige Orte zu, die als Bedrohung für die militärischen Verbindungslinien gesehen wurden und in denen sich oft Stellungen und Basen arabischer Milizen befanden. Aber auch hier flohen die Bewohner meist, bevor israelische Truppen ihre Häuser überhaupt erreichten. (Ebd., 592) Von Seiten der IDF gab es kein einheitliches Vorgehen. Obwohl die lokalen Befehlshaber in diesen Gebieten die Ermächtigung zur Vertreibung der arabischen Bevölkerung hatten, wurde diese nicht überall auch durchgeführt. Selbst in strategisch bedeutsamen Gegenden blieben die Bewohner mancher arabischer Dörfer unbehelligt. Darüber hinaus wurden manche Ortschaften auf Befehl der arabischen Führung evakuiert:

- „(D)uring April-July, Arab commanders and the AHC [Arab Higher Committee, Anm. MENA] ordered the evacuation of several dozen villages as well as the removal of dependents from dozens more. The invading Arab armies also occasionally ordered whole villages to depart, so as not to be in their way.“ (Ebd.)

Der Darstellung Hammermanns und Welbers ist mit Benny Morris zu entgegen:

- „What happened in Palestine/Israel over 1947-1949 was so complex and varied, the situation radically changing from date to date and place to place, that a single-cause explanation of the exodus from most sites is untenable.“ (Ebd., 599)

Festzuhalten ist ferner: Weder gab es im Vorfeld des Krieges auf israelischer Seite einen Plan zur Vertreibung aller Araber, noch wurde eine derartige Politik während des Krieges umgesetzt. (Ebd., 588) Mehr oder minder freiwilliger Gang ins Exil, Flucht infolge des Zusammenbruchs der arabischen Gesellschaft, Evakuierungen auf Aufforderungen der arabischen Führung, Flucht vor Kampfhandlungen oder aus Angst vor den Israelis, Vertreibungen – all das umfasste das Spektrum, das die Massenflucht der Palästinenser ausmachte. Eine differenzierte Darstellung der Geschehnisse würde all diese Faktoren in Betracht ziehen. Hammermann und Welber präsentierten dagegen ein völlig einseitiges, jeglichen Kontextes beraubtes Bild, in dem die Palästinenser ausschließlich als Opfer israelischer Morde und Vertreibungen porträtiert wurden.

Folge 3| „Flucht, Vertreibung und erste Intifada“

Was fehlte? Arabische Kriege, palästinensischer Terror

Erneut muss zuerst auf all das hingewiesen werden, was keinerlei Beachtung erfuhr: Der Sechstagekrieg 1967 wurde nur insofern angesprochen, als Israel in ihm „die 22 restlichen Prozent von Palästina erobert“ habe. Die Vorgeschichte dieses Krieges blieb genauso außen vor wie der Umstand, dass es sich um einen Präventivkrieg handelte, mit dem Israel dem Angriff der zu diesem Zweck bereits unter

ein einheitliches Oberkommando gestellten Streitkräfte Ägyptens, Syriens und Jordaniens zuvorkam. Mit keinem Wort wurde erwähnt, dass Israel nach dem Sechstagekrieg im Gegenzug für Friedensverträge die Rückgabe des Westjordanlandes und des Gazastreifens anbot, um als Antwort darauf die berüchtigten „Drei Neins“ der arabischen Staaten zu erhalten: kein Friede mit Israel, keine Anerkennung Israels, keine Verhandlungen mit Israel.

Der palästinensische Terror, der ab Ende der 1960er-Jahre durch Flugzeugentführungen und andere spektakuläre Anschläge auf der ganzen Welt für Aufsehen sorgte, wurde gänzlich verschwiegen. Und auch der Jom-Kippur-Krieg 1973, in dem Syrien und Ägypten Israel angriffen, wurde mit keinem Wort erwähnt. In fünf Sendungen, die sich der Geschichte des israelisch-palästinensischen Konflikts verschrieben haben, kamen wesentliche Teile dieser Geschichte schlicht gar nicht vor. Dabei wiesen sämtliche Auslassungen in die gleiche Richtung: Für „David oder Goliath?“ waren arabische Kriege und anti-israelische Gewalt kein Thema.

Siedlungen im israelischen Kernland

- *„Es sind ab '49 Wellen von Juden aus der arabischen Welt gekommen, aus dem Jemen, aus dem Irak und Ägypten bzw. noch die europäischen Juden, die weiter und weiter Siedlungen gebaut haben.“ (Samuel Welber)*

An dieser Stelle wurden schließlich doch einmal jüdische Flüchtlinge nach Israel erwähnt, wenn auch nur unter der verharmlosenden Formulierung, sie seien „aus der arabischen Welt gekommen“, womit der Umstand verschleiert wird, dass sie fliehen mussten oder vertrieben wurden.

Hatte Welber in Folge 1 noch behauptet, die Israelis hätten „exzessiv angefangen, das Land zu bevölkern“, so sprach er nun davon, die nach Israel geflüchteten Juden hätten „weiter Siedlungen gebaut“. Im Zusammenhang mit dem israelisch-palästinensischen Konflikt ist das Wort „Siedlungen“ eindeutig negativ konnotiert und mit Begriffen wie ‚illegal‘, ‚besetztes palästinensisches Land‘ oder ‚Hindernis für den Frieden‘ assoziiert. Doch hier war überhaupt nicht vom Westjordanland oder dem Gazastreifen die Rede: Welber benutzte das Wort „Siedlungen“ für Dörfer und Städte, die im israelischen Kernland selbst aufgebaut wurden. In weiterer Folge beklagte er das Schicksal verlassener arabischer Dörfer: *„Und sukzessive bis in die 60er Jahre wurden diese Dörfer zer-*

stört, komplett zerstört, neu gebaut als jüdische Siedlungen. Und das wurde gemacht ununterbrochen seit 1949, hatte System und wurde von der Regierung auch forciert.“ Auch hier war vom israelischen Kernland die Rede, in dem „Siedlungen“ gebaut worden wären.

Wie sich dann in Folge 4 zeigte, gibt es einen einfachen Grund dafür, warum Welber diese negativ konnotierten Formulierungen verwendete. Denn darin meinte er, das Westjordanland und der Gazastreifen seien *„besetzte Gebiete von '67 und nicht besetzt von '48“*. Für Welber handelt es sich somit auch bei dem Israel, wie es aus dem Unabhängigkeitskrieg hervorging, um „besetzte Gebiete“. Die Schlussfolgerung ist klar: Wenn selbst das israelische Kernland ein „besetztes Gebiet“ ist, wird Israel grundsätzlich das Existenzrecht bestritten.

Langsamer Transfer?

- *„(U)nd ab dann [1967, Anm. MENA] haben sie angefangen zu bevölkern das Westjordanland und den Gaza-Streifen. Also eine Art langsamer Transfer. Man macht den Palästinensern einfach ihr Leben so unmöglich, dass sie einfach ihr Land aufgeben müssen.“ (Samuel Welber)*

Zielte Israels Politik wirklich darauf ab, den Palästinensern im Westjordanland und im Gazastreifen das Leben unmöglich zu machen und sie gewissermaßen davonzuekeln, wäre sie grandios gescheitert: 1967 lebten im Westjordanland rund 600.000 Palästinenser, heute sind es geschätzt über 2,2 Millionen, im Gazastreifen stieg die Bevölkerungszahl im selben Zeitraum von 350.000 auf 1,7 Millionen. In der Zeit seit 1967, in der Israel den Palästinensern das Leben „unmöglich“ gemacht haben soll, stieg die durchschnittliche Lebenserwartung im Westjordanland von 48 auf 75 Jahre, die Kindersterblichkeit fiel von 60 auf 14 pro 1000 Einwohnern. Anhand von so gut wie jeder Kennzahl, egal ob es um die medizinische Versorgung, das Bildungswesen oder allgemein den Lebensstandard geht, wird deutlich, dass die von den Palästinensern beanspruchten

Gebiete – zumindest bis zum Ausbruch der ersten Intifada 1987 – einen enormen Aufschwung erlebten. (Karsh 2003, 44f.) Das soll nicht als Argument für eine Aufrechterhaltung der israelischen Kontrolle über das Westjordanland verstanden werden, sehr wohl wird aber deutlich, wie absurd die Behauptung ist, Israel wolle den Palästinensern das Leben „unmöglich“ machen.

Interessanterweise gab es tatsächlich Akteure, die darauf setzten, dem Gegner das Leben unmöglich zu machen, doch da die nicht auf der israelischen Seite zu finden waren, sondern in den palästinensischen Terrororganisationen, wurde ihnen in „David oder Goliath?“ keine Beachtung geschenkt. Jassir Arafat hing etwa lange der Theorie an, dass die Erfahrungen des algerischen Befreiungskampfes umstandslos auf den israelisch-palästinensischen Konflikt übertragen werden könnten. So wie der lang andauernde Krieg der FLN die Franzosen so zermürbt habe, dass sie eines Tages ihre Koffer packten und aus Algerien abzogen, sei es möglich, die Israelis so lange zu terrorisieren, bis auch diese sich zurückziehen und das Land verlassen würden. (Rubin/Rubin 2003, 30)

Jugendliche, die Steine werfen

- „In meiner persönlichen Erinnerung ist die erste Intifada verbunden mit Jugendlichen, die aufs Militär Steine werfen, und die dann natürlich danach verhaftet werden, diese Jugendlichen.“ (Roni Habermann)

Die persönliche Erinnerung gibt immer nur ein subjektiv geprägtes, unvollständiges Bild wieder. Erstens waren an der ersten Intifada nicht nur „Jugendliche“ beteiligt, zweitens wurden keineswegs ausschließlich Steine geworfen, sondern es fanden vielfach auch Steinschleudern und Brandsätze Verwendung. Das ist im Vergleich zu den Selbstmordattentaten der so genannten zweiten Intifada ab dem Herbst 2000 zwar recht harmlos, aber auch Wurfgeschosse und Molotowcocktails können schwere Verletzungen hervorrufen oder töten.

Die erste Intifada war darüber hinaus auch eine Zeit, in der nach Schätzungen der „Palestinian Human Rights Monitoring Group“ rund 1000 Palästinenser von anderen Palästinensern getötet wurden, meist unter dem Verdacht der ‚Kollaboration‘ mit Israel. Und es war die erste Intifada, in der die islamistische Terrorgruppe Hamas erstmals in Erscheinung trat – eine Gruppierung, die sich in weiterer Folge mit zahlreichen Selbstmordattentaten, der putschartigen Machtergreifung im Gazastreifen und dem Abfeuern von mehr als 10.000 Raketen auf Israel einen Namen machte, in der Sendereihe „David oder Goliath?“ aber kein einziges Mal erwähnt wurde.

Siedlungen noch und noch

- „(Nach dem Oslo-Vertrag hat) die israelische Regierung ... dann nach wie vor noch und noch Siedlungen gebaut. Und die Palästinenser haben gesagt: ‚Na also wenn das das Ergebnis von Oslo-Verhandlungen ist, also wozu brauchen wir sie? Es wird nur immer schlimmer und schlimmer.‘ So ist dann die zweite Intifada zustande gekommen.“ (Roni Hammermann)

Dass die israelische Regierung nach dem sogenannten Oslo-Abkommen „noch und noch Siedlungen gebaut“ habe, wird zwar immer wieder behauptet, dadurch aber nicht wahrer.

Zunächst einmal muss festgehalten werden, dass im Oslo-Abkommen der israelische Siedlungsbau nur am Rande erwähnt und als eine der Fragen betrachtet wurde, die im Rahmen von Verhandlungen über ein endgültiges Friedensabkommen zu lösen wären. Der Gedanke dahinter war, dass sich das Problem des Siedlungsbaus nach dem Abschluss eines Friedensvertrages von selbst erledigen würde – einige der bestehenden Siedlungen, so die allgemeine Annahme, würden im Abtausch gegen andere Gebiete an Israel angeschlossen werden, neue würden dann ohnehin nicht mehr errichtet. Das Oslo-Abkommen enthielt jedenfalls kein explizites Verbot für den Bau neuer Siedlungen.

Dennoch wurden, auch wenn es dem allgemeinen Vorurteil zuwiderläuft, seit dem Abschluss des Oslo-Abkommens – von sogenannten Außenposten abgesehen, die aber auch nach israelischem Recht illegal sind – kaum neue Siedlungen gebaut. So berichtete die israelische Organisation „Peace Now“ im April 2012, dass die Regierung drei neue Siedlungen, bei denen es sich bis zu diesem Zeitpunkt um illegale Außenposten gehandelt hatte, offiziell als Siedlungen anerkannt habe. Weiter war zu lesen: „(I)t will be the *first time since the Shamir Government in 1990* that the Israeli government is deciding on the establishment of new settlements.“ (Peace Now 2012. Hrvg. MENA)

In den vielen Fällen, in denen die Ankündigung der Errichtung ‚neuer Siedlungen‘ durch die Medien geistert – im *Ö1-Abendjournal* war einmal gar von der „Genehmigung von mehr als 1000 neuen jüdischen Siedlungen“ die Rede (13. Aug. 2013) – handelt es sich streng genommen um Falschmeldungen. Wenn dennoch ständig von Neubauten zu hören ist, so bezieht sich das in aller Regel auf Bautätigkeiten in bereits bestehenden Siedlun-

gen, und oftmals in solchen, die im Falle eines Friedensschlusses wahrscheinlich an Israel angeschlossen würden. Dass seit dem Abschluss des Oslo-Abkommens „noch und noch Siedlungen gebaut“ würden, ist eine zumindest reichlich undifferenzierte und in dieser Eindeutigkeit unhaltbare Behauptung.

Schon allein deshalb kann nicht behauptet werden, dass die sogenannte zweite Intifada eine Reaktion auf den israelischen Bau von Siedlungen gewesen wäre. Sie ist vielmehr, in den Worten Hammermanns, „so zustande gekommen“, dass Jassir Arafat sie gezielt vom Zaun brach, just nachdem er bei den Verhandlungen im amerikanischen Camp David ein weitreichendes israelisches Friedensangebot zurückwies und sich einer Beendigung des Konflikts verweigert hatte. Mittlerweile gibt es eine Vielzahl verschiedener Aussagen von Leuten aus dem damaligen Führungszirkel der Palästinenser, die belegen, dass der Gewaltausbruch im September 2000 keine spontane Reaktion war, sondern von Arafat & Co. bereits Monate zuvor geplant wurde. (Marcus/Zilberdik 2011)

Folge 4: „Das Oslo-Abkommen 1993 – und doch kein Friede“

Knochen brechen

- „Zu dieser Zeit war Nobel-Preisträger Rabin noch der Premierminister, der gesagt hat uns, dem Militär, wir sollen den Kindern ihre Knochen brechen, damit sie nicht Steine schmeißen können.“ (Samuel Welber)
- „Ich war bei einem Militärgericht in Nablus, eben über die Rabin-Forderung: ‚Brecht ihnen die Beine, brecht ihnen die Hände‘ wurde da also ein Prozess geführt.“ (Roni Hammermann)

Während der ersten Intifada sagte der damalige Verteidigungsminister Jitzchak Rabin tatsächlich in einer Fernsehdiskus-

sion, die israelischen Soldaten sollen palästinensischen Steinewerfern – nicht „Kindern“, wie Welber behauptete –, die Knochen brechen. Sieht man sich den Kontext dieser Aussage an, so erhält man ein instruktives Beispiel dafür, wie unterschiedlich man ein und dieselbe Geschichte erzählen kann.

Als die erste Intifada im Dezember 1987 losbrach, war Israel zunächst einmal überfordert. In den zwanzig Jahren seiner Kontrolle über das Westjordanland und den Gazastreifen war es nie mit einer solchen Gewaltwelle konfrontiert worden, deren Ausmaß die israelische Armee darüber

hinaus anfangs unterschätzte. Um den Anschein zu wahren, dass alles in Ordnung wäre, entschloss sich die Armeeführung, trotz des völlig unzureichenden Truppenstandes keine Verstärkung zu schicken. Verstärkt wurden die Probleme der in den Gebieten stationierten Soldaten dadurch, dass sie nicht für die Aufgabe ausgebildet waren, die sie nun erledigen sollten – der Umgang mit gewalttätigen Demonstranten ist eine Sache der Polizei, nicht des Militärs:

- „They were armed, as in the past, for warfare against armies or guerrillas – they lacked large quantities of shields, riot helmets, truncheons, tear gas launchers, and the other paraphernalia of riot control.“ (Morris 2001, 587)

Gerade weil die Armee aus moralischen, politischen und praktischen Gründen nicht darauf setzen wollte, ihre Soldaten auf demonstrierende Steinwerfer schießen zu lassen, wurde nach anderen Wegen gesucht, um den Unruhen zu begegnen. Um keine großen Opferzahlen unter den Palästinensern zu verursachen, setzte die Armee verstärkt auf den Einsatz von Knüppeln als einer im Gegensatz zu Verwendung von Schusswaffen nicht-tödlichen Form von Gewalt:

- „The thinking behind this ‚beating policy,‘ as it came to be called, was that it would cause fewer deaths than shooting, which resulted in large, violent funerals and in bad publicity abroad. Broken bones, moreover, would put the demonstrators out of commission for long stretches.“ (Ebd., 589)

Das war der Kontext der Aussage Rabins, die Soldaten sollten den Steinwerfern die Knochen brechen. Man kann sein Zitat als skandalösen Beleg für die hemmungslose Gewalt der Israelis gegenüber den Palästinensern betrachten – genau in diesem, der gesamten Stoßrichtung ihrer Ausführungen entsprechenden Sinne verwiesen Hammermann und Welber auf Rabins Äußerung. Das unterstützt ein Narrativ, in dem klar und einfach zwischen Schwarz und Weiß unterschieden wird, wobei Is-

rael stets die Rolle des Schwarzen Peters zukommt.

Man kann aber auch einen differenzierten Blick auf die Sache werfen und das Zitat Rabins als einen Aspekt der Auseinandersetzung im demokratischen Israel sehen, das seit dem ersten Tage seiner Existenz angesichts der fortdauernden Bedrohungen ständig dazu gezwungen ist, das Gleichgewicht zwischen seinen Sicherheitsinteressen auf der einen, und seinen politischen und moralischen Grundsätzen auf der anderen Seite neu auszuhandeln. Der verstärkte Einsatz von Knüppeln sei demnach erfolgt, um häufigen Schusswaffeneinsatz und getötete Demonstranten zu vermeiden. Aber seine Folgen erwiesen sich für die israelische Gesellschaft als nicht akzeptabel. Rabins Aussage löste massive Kritik aus, weil sie als ein mit israelischen Werten unvereinbarer Aufruf zu ungezügelter Gewaltanwendung gesehen und von manchen Soldaten wohl auch so verstanden wurde.

Die gesellschaftliche Reaktion bestand also nicht etwa darin, den Minister für seine forsche Ansage zu bejubeln, sondern dessen unbedachte Äußerung zu skandalisieren. Verstärkt wurde dies durch Berichte und Videoaufnahmen von Misshandlungen, die die israelische Öffentlichkeit schockierten. Strengere Bestimmungen für den Einsatz von Gewalt wurden erlassen und neue Maßnahmen zur Aufstandsbekämpfungen eingeführt. Vor allem aber setzte sich die Einsicht durch, dass die Intifada nur auf politischem Wege überwunden werden könne. Einer derjenigen, die die Notwendigkeit zu einer politischen Lösung stets klar sahen, war – Jitzchak Rabin.

Es ist kein Zufall, dass in „David oder Goliath?“ von den Debatten innerhalb der israelischen Gesellschaft und den Reaktionen auf die Übergriffe durch israelische Soldaten keine Rede war, denn das hätte das extrem einseitige Bild erschüttert, das Hammermann und Welber sich zu vermitteln bemühten. Den Ö1-Hörern wurde damit freilich kein Gefallen getan: Wer ohnehin schon von der Schlechtigkeit Is-

raels überzeugt war, bekam seine Vorurteile bestätigt, wer gehofft hatte, von einem differenzierten Blick etwas über die Geschichte des Konflikts zu lernen, wurde enttäuscht.

Der Friedensprozess als großer Betrug

- *„Also eines von den stärksten Militärs der Welt, das gegen Steine schmeißende Palästinenser kämpft und es nicht schafft, Ordnung zu bringen, hat entschieden, die Palästinenser zu betrügen: Das Ziel war nur, die Intifada zu unterbinden. Sie haben gesprochen von Frieden. Die Bürger von der Straße, die haben wirklich große, große Hoffnungen gehabt, und die haben das auch geglaubt. Aber die Politiker, die Machthaber, das Militär haben keine einzige Sekunde gedacht, dass Frieden wird. Die Landnahme von Palästina ... hat sich noch verstärkt. ... Aber die Israelis leider haben gesprochen Frieden und haben Krieg gemacht. Aber Krieg, der nicht offen war, Krieg der Wörter, Krieg der Sperrungen, Krieg der Landnahme.“ (Samuel Welber)*

Bei dieser Passage erübrigt sich fast jeder Kommentar. Muss wirklich auf den verschwörungstheoretischen Tonfall der Behauptung hingewiesen werden, der gesamte Friedensprozess sei bloß ein Betrugsversuch des Militärs oder die Verschleierung einer verstärkten „Landnahme von Palästina“ gewesen? Muss man wirklich die im wahrsten Sinne des Wortes verrückte Annahme diskutieren, die Schaffung der Palästinensischen Autonomiebehörde, der ersten politischen Selbstverwaltung der Palästinenser, die es in der Geschichte jemals gegeben hat, sei

nur eine verdeckte Kriegsmaßnahme gewesen? Muss erklärt werden, dass die „Sperrungen“, die es zuvor nicht gegeben hat, die Folge des Terrorkriegs gegen Israel waren, den Arafat im Herbst 2000 begann? Bedarf es der Erinnerung daran, dass dieser just begann, nachdem die israelische Regierung unter Ehud Barak in Camp David ein Friedensangebot gemacht hatte, das so gut wie alle (realistischen) palästinensischen Forderungen erfüllt hätte? Muss auf den saudischen Prinzen Bandar verwiesen werden, der hinter den Kulissen in die Verhandlungen von Camp David involviert war und Arafats strikte Nein-Sagerei später als „Verbrechen gegen die Palästinenser, ja gegen die gesamte Region“ bezeichnete? (Dershowitz 2003, 118) Wie kommt es, das Welber kein Wort über den palästinensischen Terror verlor, über die von Selbstmordattentätern in die Luft gejagten Busse, Märkte, Restaurants, Diskotheken oder Hochzeitsfeiern, über die mehr als 1000 Israelis, die dem als zweite Intifada verharmlosten Morden zum Opfer fielen?

Welbers Darstellung des Friedensprozesses folgte der Maxime, Israels Handeln prinzipiell die schlechteste denkbare Motivation zu unterstellen. Als Versuch einer auch nur halbwegs ernsthaften Auseinandersetzung mit dem Friedensprozesses und den Gründen für dessen Scheitern kann sie nicht ernst genommen werden.

Folge 5: „Alltag im besetzten Land“

Wasser im Jordantal: Wozu sich auf komplexe Sachverhalte einlassen?

- *„Das Jordanland wird betrachtet als annektiert. 80% des Wassers, es ist eine sehr wasserreiche Gegend, das Jordantal – heute hat Israel alles Wasser in Beschlag ge-*

nommen und zum ganz großen Teil den Siedlern überlassen, es sind ca. 9.000 Siedler. Die können natürlich mit diesem Wasser alles anbauen, was das Herz begehrt. Und das tun sie auch, während die Palästinenser mit einem absoluten Minimum zurechtkommen müssen und Wasser kaufen

müssen. Israel hat die Brunnen der Palästinenser vertrocknen lassen, einfach dadurch, dass es das Wasser abgepumpt hat in die Richtung der Siedler. ... Es ist eines der wichtigsten Probleme der Menschenrechtsverletzungen im Jordantal, und es zeigt, wie eindeutig und unmissverständlich das israelische Militär im Auftrag der israelischen Regierung natürlich daran arbeitet, die Palästinenser aus dem Jordantal hinauszuekeln. Denn mit so wenig Wasser kann man nur mehr ganz primitive Landwirtschaft halten, man kann nichts anderes. Seit '67 ist das so. Mit einem Wort, es wird Vorarbeit geleistet für, was man so nennt, araberrein.“ (Roni Hammermann)

Wieder entschied sich Hammermann, ein komplexes Problem wie die Wasserversorgung so zu vereinfachen, dass es in ihr Narrativ vom ausschließlich bösen und von finstersten Motiven getriebenen Israel passt. Versuchen wir, ein wenig Licht in die Geschichte zu bringen.

Gemäß dem von Israel und der PLO 1995 unterzeichneten „Interimsabkommen über das Westjordanland und den Gazastreifen“ (oft als Oslo II bezeichnet) fällt das Jordantal in die so genannte „Zone C“, in der Israel die zivile wie militärische Administration innehat. Das Jordantal wird nicht als „annektiert“ betrachtet, wie Hammermann behauptet, sondern Israel übt dort gemäß internationaler Verträge Hoheitsrechte aus – unter die auch die Organisation der Wasserversorgung fällt.

Den Bestimmungen des Abkommens gemäß betreibt Israels nationale Wassergesellschaft „Mekorot“ im Jordantal drei Wasserversorgungsanlagen für die Landwirtschaft. Diese liefern zum großen Teil Wasser an die israelischen Siedlungen, aber auch an die nahegelegenen palästinensischen Dörfer, die laut einer israelischen Studie eine Million Kubikmeter pro Jahr aus diesen lokalen Quellen erhalten. (Gvirtzman 2012)

Des Weiteren wurde zur Umsetzung der Osloer Verträge ein israelisch-palästinensisches „Joint Water Committee“ (JWC) gegründet, dessen Ziel nicht zuletzt die Verbesserung der Wasserversorgung in den palästinensischen Gebieten dar-

stellt. Das JWC hat laut einer Studie der israelischen Water Authority bis zum Jahre 2009 den Ausbau von 13 Brunnen im Jordantal genehmigt. (Water Authority 2009) Israel war sich also des Problems der vermehrten Wasserentnahme bewusst und hat versucht, darauf zu reagieren. Keineswegs hat es, wie von Hammermann behauptet, die Brunnen der Palästinenser bewusst austrocknen lassen – und schon gar nicht in Form einer vom Militär durchgeführten Strategie der israelischen Regierung. Vielmehr hat Israel laut der Studie der Water Authority der Palästinensischen Autonomiebehörde in der Region Jordantal etwa im Jahr 2008 6,88 Millionen Kubikmeter Wasser zur Verfügung gestellt, um 1,81 Millionen Kubikmeter mehr als die in den Osloer Verträgen vereinbarte Menge.

Insgesamt versorgt Israel das Westjordanland jährlich mit 53 Millionen Kubikmeter Wasser, was die in den Oslo-Verträgen vorgesehene Menge um etwa 22 Millionen Kubikmeter übersteigt. Dieses Wasser wird mit dem ursprünglichen Preis von 2,6 Millionen Schekel berechnet und liegt so um 1,26 Millionen Schekel unter dem Wasserpreis für israelische Einrichtungen. Das bedeutet, so eine Übersicht des israelischen Außenministeriums (2013), dass Israel die Wasserversorgung der PA mit 18,9 Millionen US-Dollar jährlich bezuschusst. Wiederum kann nicht unterstellt werden, dass Israel versuchen würde, die Palästinenser mit absichtlich übersteuerten Wasserpreisen zu schikanieren und so zum Verlassen ihres Landes zu bringen. Vielmehr kommt Gvirtzman in seiner bereits erwähnten Studie zu dem Schluss, dass Israel alle seine Verpflichtungen gemäß den unterzeichneten Wasservereinbarungen mit der Palästinensischen Autonomiebehörde (PA) erfüllt hat.

Richtig ist, dass trotz der genannten Initiativen und Entwicklungsprojekte Wasserknappheit im Jordantal herrscht, weswegen auch durch die „Palestinian Water Authority“ Wasser an die Bevölkerung geliefert wird. Dieses muss aufgrund fehlender Rohrleitungen in Tankwägen

transportiert werden, weswegen es auch teurer ist als jenes Wasser, das aus dem Leitungssystem der israelischen Landwirtschaftsanlagen stammt. Die Studie von Gvritzman, die sich in ihren abschließenden Überlegungen der Lösung solcher praktischer Probleme widmet, resümiert denn auch, dass die „palästinensische Wasserversorgung durch Effizienz der Wassernutzung und die Entwicklung von Abwasseraufbereitung verbessert werden“ könnte, wie dies in Israel bereits geschehen sei. (Gvritzman 2012, 30) So würde durch eine Modernisierung der Leitungssysteme die Versickerung um ein Vielfaches reduziert werden, moderne Bewässerungstechniken könnten die Wasserversorgung für landwirtschaftliche Flächen deutlich erhöhen und durch den Bau von Aufbereitungsanlagen könnte geklärtes Wasser statt Trinkwasser für die Landwirtschaft genutzt werden. Die Pläne für die Erschließung all dieser neuen Wasserquellen lägen entweder bereits vor oder könnten leicht erarbeitet werden. Detaillierte Programme für Kläranlagen lägen seit Jahren bereit und harrten nur der Zustimmung der Palästinenser. Überschüsse in anderen Teilen des Westjordanlandes, vor allem in Nablus und Ramallah, könnten den palästinensischen Bauern im Jordantal zu Gute kommen. Die praktischen Lösungsvorschläge lägen somit vor, die Palästinensische Autonomiebehörde sei ihnen aber bisher nicht nachgekommen.

Anhand der Frage der Wasserversorgung zeigen sich wieder zwei Möglichkeiten, mit einem Thema umzugehen. Man kann sich differenziert mit einem komplexen Problem auseinandersetzen und mögliche Lösungsvorschläge ansprechen. Man kann aber auch, wie dies in „David oder Goliath?“ geschehen ist, das Problem der Wasserknappheit darauf reduzieren, dass alles in Wahrheit nur eine rassistische Strategie der israelischen Regierung sei, um das Jordantal „araberrein“ zu machen – ein unhaltbarer diffamierender Vorwurf, der in einer Begrifflichkeit formuliert ist, die wohl alles andere als zufällig an das „ju-

denrein“ aus dem Vokabular des Nationalsozialismus erinnern soll. Indem Hammermann die israelische Politik assoziativ mit der Vernichtungspolitik der Nazis auf einer Stufe stellte, setzte sie ihrer extremen Einseitigkeit gewissermaßen noch die Krone auf.

Im Jahr 2004 veröffentlichte die „Europäische Stelle zur Beobachtung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit“ (EUMC), eine unabhängige Agentur der Europäischen Union mit Sitz in Wien, eine „Arbeitsdefinition“ dessen, was unter Antisemitismus zu verstehen sei. Als ein Beispiel für „Antisemitismus im Zusammenhang mit dem Staat Israel“ ist darin zu lesen: „Vergleiche der aktuellen israelischen Politik mit der Politik der Nationalsozialisten“. (EUMC 2004)

Wenn 100.000 unter 800 leiden

- *„Die ganze Stadt Hebron, die eine wunderbar blühende Stadt gewesen war, die ganze Stadtmitte ist einfach geschlossen. Weil 800 radikale jüdische Siedler da leben und 100.000 Palästinenser schikanieren, ist es jetzt eine Stadt, wo es unmöglich ist für die Palästinenser zu leben.“ (Samuel Welber)*

Hebron war Jahrhunderte lang die Heimat einer kleinen jüdischen Gemeinde. Im Jahre 1929 veranstalteten Araber ein antisemitisches Pogrom, bei dem 67 Juden ermordet wurden. Der Rest der Gemeinde wurde aus der Stadt evakuiert, eine Rückkehr wurde durch die britischen Mandatsbehörden verboten. Erst nach dem Sechstagekrieg, in dem Israel die Kontrolle über das Westjordanland erlangte, kehrten Juden wieder in die Stadt zurück, in der sich mit der Machpela, der Höhle der Patriarchen, die Ruhestätten der Erzväter Abraham, Isaak und Jakob und ihrer Frauen befinden sollen.

Glaubt man Welber, so schaffen es rund 800 „radikale jüdische Siedler“, die im Zentrum Hebrons leben, „100.000 Palästinenser zu schikanieren“. Die Realität sieht ein wenig anders aus: Die in Hebron lebenden Juden müssen unter großem Aufwand von der israelischen Armee geschützt werden, um nicht massakriert zu

werden. Sie dürfen sich nur in einem kleinen Bereich der Stadt aufhalten, der von Zäunen, Sperren und Wachtürmen umgeben ist. Rund um diesen Bereich wurden aus Sicherheitsgründen Geschäfte geschlossen, manche Straßen dürfen nicht betreten werden.

Tuvia Tenenbom, der während seiner „Entdeckungsreise durch Israel“ auch Hebron besuchte, beschreibt seine Eindrücke aus der geteilten Stadt so:

- „Auf der arabischen Seite ist Hebron voller Leben. Überall Geschäfte, reizende Straßenzüge und Bauwerke, Jung und Alt drängen sich auf den Straßen. Ich versuche, es mit der jüdischen Seite zu vergleichen, aus der ich gerade komme. Kein Vergleich. Die jüdische Seite ist nicht nur winzig, sondern wie ausgestorben. Voller Müll, voller Zerstörung und leerstehender Häuser.“ (Tenenbom 2014, 125)

Welber aber wollte uns glauben machen, dass 800 Juden, die in wenigen Straßenzügen de facto eingesperrt sind, 100.000 Palästinenser „schikanieren“ und ihnen das Leben „unmöglich“ machen. (Tatsächlich leben in Hebron rund doppelt so viele Palästinenser.) Wie das gehen soll, erfahren die Ö1-Hörer nicht.

Auch wegen des enormen Sicherheitsaufwandes wären viele Israelis nicht unglücklich darüber, wenn die Juden das Zentrum

Hebrons wieder verlassen würden, Menschen, mit deren Ansichten das aufgeklärte und liberale Israel auch politisch wenig verbindet. Dennoch sei die grundsätzliche Frage gestattet: Warum sollen eigentlich keine Juden in einer Stadt leben dürfen, in der sie bis zu einem antisemitischen Massaker viele Jahrhunderte zuvor gelebt haben?

Israelische Entmenslichung

- „Nur das sehen die Israelis nicht, diese Informationen verweigern sie. Sie wollen nicht sehen, dass die Palästinenser Menschen sind.“ (Samuel Welber)

Gegen Ende der Sendereihe wartete Welber noch einmal mit einer ungeheuren Behauptung auf: Dass die Israelis die Palästinenser nicht als Menschen betrachten würden, glauben ausschließlich Leute, die einem ähnlich verzerrten, einseitigen und diffamierenden Blick auf den jüdischen Staat anhängen. Insofern wäre es interessant, von Ö1 zu erfahren, warum die Sendungsmacher von *Betrifft: Geschichte* einer derartig unausgewogenen Sichtweise so viel Platz einräumten und den Eindruck zu erwecken versuchten, dass es sich hier um eine akzeptable Darstellung der „Geschichte des israelisch-palästinensischen Konflikts“ handelte.

Verwendete Literatur

Abu Ijad (1979): Heimat oder Tod. Der Freiheitskampf der Palästinenser, Düsseldorf/Wien.

Außenministerium des Staates Israel (2013): Übersicht über die ökonomische Situation im Westjordanland und im Gazastreifen. Stand der israelischen Fördermaßnahmen in der Palästinensischen Autonomiebehörde (PA), http://embassies.gov.il/berlin/departments/offentlichkeitsarbeit/Publikationendocs/Die_oekonomische_Situation_im_Westjordanland_und_im_Gazastreifen_und_die_Massnahmen_Israels.pdf.

Barr, James (2011): A Line in the Sand. Britain, France and the Struggle that shaped the Middle East, London.

Buber, Martin (1939): From an Open Letter to Mahatma Gandhi, in: Hertzberg, Arthur (1991): The Zionist Idea. A Historical Analysis and Reader. Edited and with an Introduction, an Afterword and Biographical Notes, Philadelphia.

Dawisha, Adeed (2003): Arab Nationalism in the Twentieth Century. From Triumph to Despair, Princeton.

Dershowitz, Alan (2003): The Case for Israel, Hoboken.

EUMC (2004): Arbeitsdefinition „Antisemitismus“, <http://www.european-forum-on-antisemitism.org/working-definition-of-antisemitism/deutsch-german/>.

Gensicke, Klaus (2007): Der Mufti von Jerusalem und die Nationalsozialisten. Eine politische Biographie Amin el-Husseinis, Darmstadt.

Gvirtzman, Haim (2012): The Israeli-Palestinian Water Conflict: An Israeli Perspective, <http://www.biu.ac.il/SOC/besa/MSPS94.pdf>.

Herf, Jeffrey (2009). Nazi Propaganda for the Arab World, Newhaven.

Karsh, Efraim (2003): Arafats's War. The Man and his Battle for Israeli Conquest, New York.

Karsh, Efraim/Barnett, David (2011): Azzam's Genocidal Threat, Middle East Quarterly, <http://www.meforum.org/3082/azzam-genocide-threat>.

Mallmann, Claus-Michael/Cüppers, Martin (2006): Halbmond und Hakenkreuz. Das Dritte Reich, die Araber und Palästina, Darmstadt.

Marcus, Itamar/Zilberdik, Nan Jacques (2011): Arafat planned and led the Intifada: Testimonies from PA leaders and others, http://palwatch.org/main.aspx?fi=157&doc_id=5875.

Morris, Benny (2001): Righteous Victims. A History of the Zionist-Arab Conflict, 1881-2001, New York.

Morris, Benny (2004): The Birth of the Palestinian Refugee Problem Revisited, Cambridge.

Muir, Diana (2008): „A Land without a People for a People without a land“, Middle East Quarterly, Spring 2008, <http://www.meforum.org/1877/a-land-without-a-people-for-a-people-without>.

Peace Now (2012): For the First Time Since 1990 – the Government is to Approve the Establishment of New Settlements, <http://peacenow.org.il/eng/rechelim-bruchin-sansana>.

Rubin, Barry/Rubin, Judith Colp (2003): Yasir Arafat. A Political Biography, Oxford.

Schiller, David Th. (1982): Palästinenser zwischen Terrorismus und Diplomatie. Die paramilitärische palästinensische Nationalbewegung von 1918 bis 1981, München.

Schwarz-Friesel, Monika/Reinharz, Jehuda (2013): Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert, Berlin.

Tenenbom, Tuvia (2014): Allein unter Juden. Eine Entdeckungsreise durch Israel, Frankfurt/Main.

Water Authority (2009): The Issue of Water between Israel and the Palestinians, <http://siteresources.worldbank.org/INTWES/TBANKGAZA/Resources/IsraelWaterAuthorityresponse.pdf>.